Glanz und Bitternis eines abenteuerlichen Lebens

Zum 100. Geburtstag Karl Mays, 25. Februar

Karl May
(Bildnis nach einer Photographie)

Zeit seines Lebens haben sich die Geister um Karl May gestritten, auch nach seinem Tod vor bald 30 Jahren am 30. März 1912, hörte das Für und Wider nicht auf. Ein Berg von Streitschriften war entstanden — doch alle gingen sie von falschen Voraussetzungen aus: weder ist Karl May in eine Reihe mit den Großen zu stellen (wenn es auch Begeisterte gegeben hat, für die er einen Platz neben Schiller und Goethe bekam!), noch gehört er, wie tausendmal behauptet wurde, der Kategorie der Schundfabrikanten an. Karl May steht in einer von ihm selbst geschaffenen Mitte, denn er ist ein echter Volksdichter geworden. In Mays phantasiereichem Herzen haben alte Volksmärchen und Heiligen-Legenden gelebt, ihnen gab er, in seinem unablässigen Schaffen eine neue Gestalt. Er führte die Männer und Frauen der Sagenwelt in ein neues Land, in das Land seiner Phantasie, in die Steppe von Kurdistan oder hinüber jenseits des Meeres in den Wilden Westen des neuen Kontinents.

Darüber hinaus wollte er ein Künder sein. Ihm genügte es nicht, die Figuren seiner Bücher zu Gestalten einer starken Ethik zu machen und zu Menschen, die es über alle Abenteuer hinaus zu einer heroischen Sittlichkeit drängt. Darüber hat er sich in Aufsätzen und Vorträgen bemüht, eine Gemeinde von Gläubigen an seine Idee des »Edelmenschen«, des Guten in dieser Welt zu sammeln. Die Vorstellungen, die er sich von »Sitara, dem Land der Menschheitsseele«, schuf und die er in glitzerndes poetisches Gewand kleidete, erscheinen uns zeitbedingt, ein wenig kurios, und ihre schillernde Phantastik ist für uns blaß geworden. Doch in den Jahren seines Schaffens geriet Karl May zwischen die Mühlsteine einer Polemik, und die Debatte, die um ihn erwuchs, nahm Züge einer uns kaum noch begreiflichen Gehässigkeit an. Man hat ihn damals zum ersten Mal als »Volksschriftsteller« charakterisiert und glaubte damit, die richtige Bezeichnung für literarisches Unkraut gefunden zu haben, — ohne zu ahnen, daß dieses Beiwort für spätere Jahrzehnte zu einem Ruhmestitel werden sollte. Zu vielen Stimmen, die den von Karl May gewollten Sinn seiner Phantasie-Schöpfungen in der idealen Erziehung des Gewaltmenschen zum sittlich Verpflichteten erkannten, in der Erweckung und Pflege der Liebe des Abendlandes zum Morgenlande und im Nachweis hoher seelischer Werte im bis dahin verkannten Wesen der arabischen und indianischen Stämme, gesellten sich andere von heftigster Kritik an der Erziehergabe dieses Mannes.

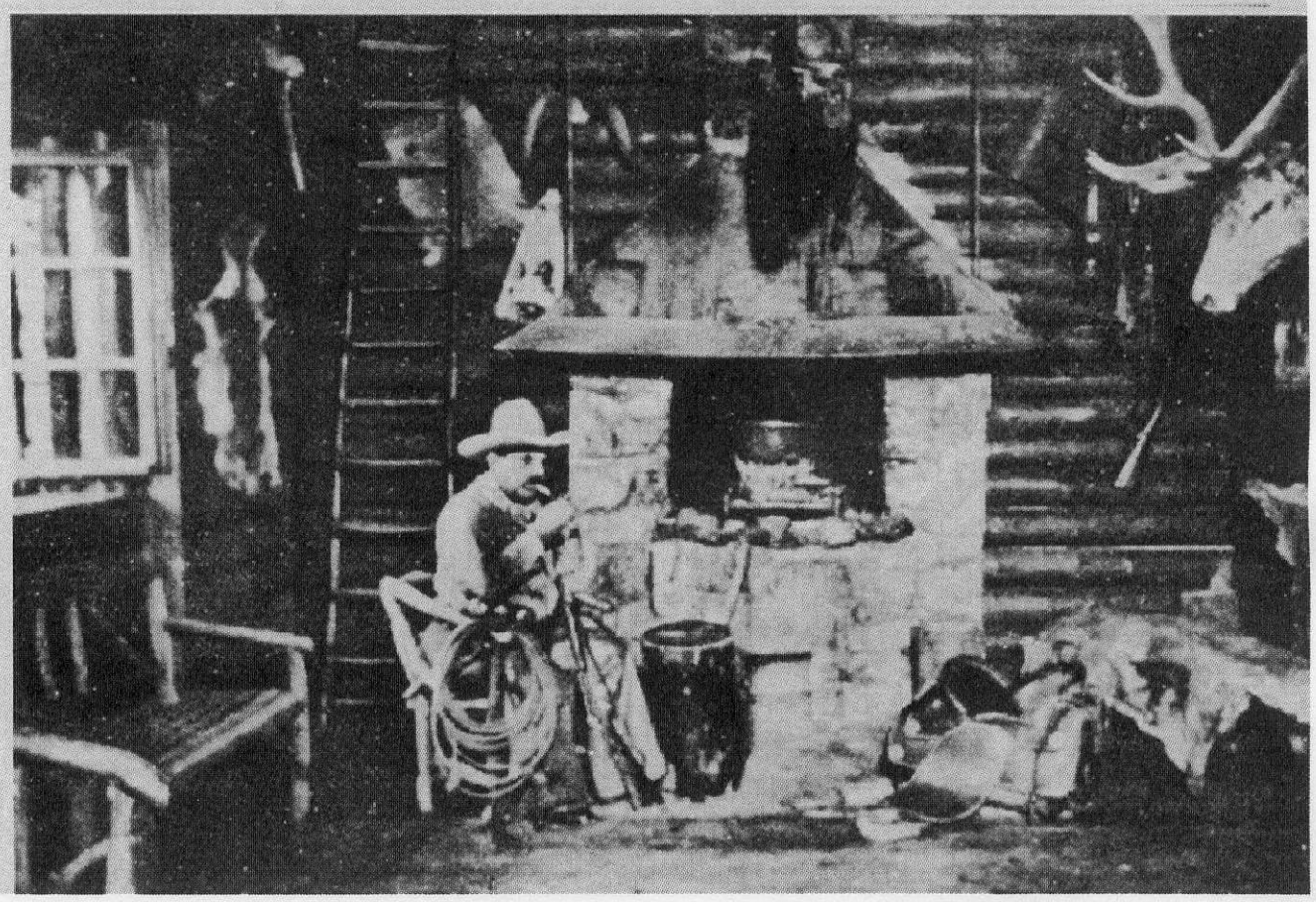
Heute sehen wir dieses Bild des Mannes anders. Es ist uns gleichgültig, ob und warum Karl May seine sogenannten Jugendverfehlungen, abbüßen mußte. Wir wissen wohl, daß ihn eine entliehene und dann nicht mehr zurückgegebene Uhr mit anderen dummen Streichen zuerst ins Gefängnis und dann ins Zuchthaus brachte. Wesentlich ist uns dagegen, daß ein derart Gebrandmarkter sich mit unerhörtem Mut zu neuem Leben aufraffte und seinen Weg aus der Schuld bis zur Läuterung und zur seelischen Überwindung fand. Alle Jahre, die jener ersten dunklen Epoche folgten, waren erfüllt von einer Güte, deren Drang nach Helfenwollen keine Grenzen mehr fand. Und es zwingt zur Bewunderung, wie Karl May nach dem ersten Schiffbruch mit einem Fleiß, der Tag und Nacht nicht erlahmte, sein geographisches Wissen und seine Bildung vertiefte. In beispielloser Hartnäckigkeit hat er so um sein Werk gerungen.

Welche inneren Kämpfe hat es gekostet, bis er sich gegen die Widerstände im eigenen Selbst durchgesetzt hatte, bis es ihm gelang, die eigene Phantasie und die Abenteuerlust, die ihn einmal bereits ins Unglück gestoßen hatte, zu bändigen, — bis seine Sehnsucht nach dem Guten sich endlich in Gestalten dokumentierte, die in heißer Sehnsucht nach den Fernen das erträumte Land der wilden Mustangs durchstreiften, die Abenteuer der Mekkapilger erlebten und jene Welt Winnetous und Old Shatterhands, die einmal der Wunschtraum und das Phantasieland ungezählter Jungen und Mädel werden sollte. Und als Karl May sich all dies erschaffen hatte, als alle materielle Not auch überwunden schien, geriet der Alternde in neue schwerste Bedrängnis, gefährdeten Schmutz und Prozesse die Frucht langer arbeitsreicher Jahrzehnte. Man gönnte es ihm nicht, daß seine Arbeit ihm Glück brachte, daß die Jungens im Schulhof sich nach seinen Büchern rissen und jubelten: »Wieder ein neuer Karl May!«, wenn sie einmal »Satan und Ischariot«, dann wieder »Old Surehand« oder »Durchs wilde Kurdistan« in der Hand schwangen! Man grub den Zeiten nach, in denen der Mann, der gerade das Gefängnistor verlassen hatte, sein geringes Brot durch Humoresken, Dorfgeschichten und Kolportage-Romane verdienen mußte, ohne sich dagegen wehren zu können, wenn ein Verleger zur Förderung des Absatzes seiner Groschenhefte widerliche Szenen in die Fortsetzungen hineindichtete.

Und doch hat Karl May in diesen bitteren einsamen Jahren des Alters noch ein Glück gefunden, das späte Glück an der Seite einer Lebensgefährtin, mit der er nun endlich nach Amerika fahren konnte, um das Land nun wirklich kennen zu lernen, das er auf Grund mühseliger geographischer Schreibtisch-Studien so plastisch und lebensvoll geschildert hat. Mit welch kindlicher Genugtuung hat es ihn dabei erfüllt, in irgendwelchen amerikanischen Städten Bescheid zu wissen und damit darzutun, daß seine am Schreibtisch in Radebeul und Kötzschenbroda erfundene Welt in Wahrheit die des Bärentöters, des Henrystutzen, der Jagdgründe tapferer Apatschen war ...

An seinem 100. Geburtstag erinnert sich nicht allein die Jugend dieses Mannes, der in der Seele zahlloser junger Menschen die Sehnsucht nach der Ferne weckte und den ersten Willen zu einem Leben, bei dem das Abenteuer durch den Willen zum Guten gebändigt ist.

Dr. Hermann Hartwig.

(2 Aufnahmen W. u. W.-Archiv)

Inneres eines Blockhauses im Karl-May-Museum in Radebeul